Evang.-Luth. Schulblatt.

49. Jahrgang. August 1914. Nr. 8.

Ansprache an die Schulamtskandidaten des Lehrerseminars in Seward.

Gehalten in der St. Johanneskirche daselbst.

Wäre die Anstalt, deren Zöglinge Sie gewesen sind, und aus der Sie nun treten, eine Fabrik, so wären Sie jetzt fertig und könnten zeitlebens nicht mehr werden, als Sie heute abend sind; denn Gegenstände, die in einer Fabrik hergestellt werden, sind beim Verlassen derselben fertig, sind, was sie sein sollen, und können nie etwas anderes und Besseres werden. Allein die Anstalt, die Sie nun verlassen, ist keine Fabrik, sondern eine Lehranstalt, ein Schullehrerseminar. Sie stellt nicht fertige, vollendete Schullehrer, sondern nur Schulamtskandidaten ins Feld, junge Männer, die zwar das zum Schulehalten nötige Wissen besitzen, denen auch von Männern, die selber in der Schule tätig gewesen sind, Anweisung und Anleitung gegeben worden ist, wie sie dies und jenes, was sie zu tun haben werden, angreifen können, denen aber schließlich doch gesagt werden muß: Gehen Sie nun in Gottes Namen hin und werden Sie Lehrer! Sie werden es in der Fertigkeit nicht gleich weit bringen, weil Sie nicht alle gleiches Geschick haben; aber lassen Sie es wenigstens nicht an Fleiß und gutem Willen fehlen!

Auf den Weg nun, der Sie ins Schulamt führt, möchte ich als Vertreter der Fakultät, der Aufsichtsbehörde und der Synode, in deren Dienst ich stehe, Ihnen ein Wort Gottes mitgeben, das sich an Ihrem Gewissen und Herzen auch als eine Kraft Gottes erweisen möge. Es findet sich aufgezeichnet in der zweiten Epistel St. Pauli an Timotheus, im 4. Kapitel, und lautet im 5. Vers, wie folgt:

„Richte dein Amt redlich aus!"

Da nun aber jeder Mensch nach Beweggründen handelt, so lassen Sie mich Ihnen zeigen, welches die Beweggründe zur redlichen Ausrichtung Ihres Amtes sein sollen, und zwar

1. für Ihr Gewissen und
2. für Ihr Herz.

1.

Sie erhalten, liebe Abiturienten, heute abend neben Ihren Diplomen auch Ihre Berufe. In diesen Berufen wird Ihnen ein Amt an- und aufgetragen, das Amt oder der Dienst eines Lehrers an einer christlichen Gemeindeschule. Sie gedenken, dieses Amt anzunehmen. Von wem haben Sie denn das Amt? Zunächst von einer Gemeinde. Wenn aber eine Gemeinde in gottgefälliger Weise tut, was sie zu tun von Gott das Recht und die Macht, wohl gar die Pflicht hat, so ist das, was sie tut, ebenso kräftig und gewiß, als hätte Gott selbst es getan. Sie sollen darum nicht zweifeln, sondern fest glauben, daß Sie Ihr Amt nicht nur mit Gott und mit Ehren, sondern auch von Gott selbst empfangen haben. Das ist die richtige, weil schriftgemäße, Anschauung von Ihrem Amt. Sie macht Ihnen Ihr Amt hoch und wichtig, ja heilig und unverletzlich.

Nachdem nun Gott Sie in ein Amt gesetzt hat, läßt er einem jeden unter Ihnen sagen: „Richte dein Amt redlich aus", leiste deinem Amt volle Genüge! Das ist zum Gewissen geredet. Das macht Ihnen die redliche Ausrichtung Ihres Amtes zu einer heiligen Gewissenssache. Sie können Ihr Amt in keinem Stück vernachlässigen, ohne gegen dieses Gotteswort und damit zugleich an Gott zu sündigen.

Das sollte Ihnen nun Beweggrund genug sein, Ihr Amt redlich auszurichten, daß Sie wissen: Ich habe mein Amt von Gott, und er will, daß ich es redlich ausrichte. Aber hören Sie weiter! In den Berufen versprechen die Eltern, die schulpflichtige Kinder haben, daß sie ihre Kinder zu Ihnen in die Schule schicken wollen, und sie versehen sich dessen zu Ihnen, daß Sie an den Kindern tun werden, was man billigerweise von einem christlichen Lehrer erwarten darf. Die Gemeinden und Eltern bringen Ihnen großes und volles Vertrauen entgegen und noch dazu in einer Angelegenheit, die für ihre Kleinode, ihre Kinder, von der größten Bedeutung ist. Vertrauen! Was kann man einem Menschen Größeres schenken als Vertrauen? Was ist es, was Gott selbst vor allen Dingen an den Menschenkindern sucht, was er in ihnen erwecken will? Vertrauen.

Nun fragt sich's, wollen Sie sich dieses Vertrauens würdig oder unwürdig erweisen? Sie haben den ernsten und aufrichtigen Vorsatz, sich dieses Vertrauens würdig zu erweisen. Wie kann das aber geschehen? Gottes Wort gibt Ihnen diese Antwort, und Ihr Gewissen spricht sie nach: „Richte dein Amt redlich aus!"

Hören Sie weiter! Es ist kostbares, fremdes Eigentum, womit Sie umgehen, wenn Sie mit der Schulzeit der Kinder umgehen.

Jede Stunde dieser Zeit, jeder Augenblick derselben gehört den Kindern. Wohl erkennen die Kinder nicht den Wert dieser Zeit. Sie blicken gern über diese Zeit hinweg zu der Zeit, da sie der Schule entwachsen sein werden. Dann, meinen sie, beginne ihre goldene Zeit. Ein Lehrer weiß das besser. Er weiß, daß die kurze Spanne Schulzeit die Zeit ist, da sich die Kinder Schätze sammeln sollen, die weder Motten noch Rost fressen, um die kein Dieb sie bestehlen, kein Betrüger sie betrügen kann. In ganz besonderem Sinne ist dies von christlichen Schulen wahr. Von dem Vorrat an Kenntnissen und Fertigkeiten, die sie während der kurzen Schuljahre sich angeeignet haben, sollen die Kinder zeitlebens zehren. Dies alles weiß der Lehrer. Was erfordert dann schon die Ehrlichkeit? Gottes Wort sagt's, und Ihr Gewissen spricht's nach: „Richte dein Amt redlich aus!" Wieviel edle Zeit geht den Kindern dadurch verloren, daß der Lehrer nicht pünktlich ist im Einhalten der Schulzeit, nicht gewissenhaft in der Vorbereitung auf den Unterricht! Sind solche Zeitdiebe um ein Haar besser als Gelddiebe? Sie sind schlimmer; denn geraubte Zeit ist unersetzlich, Geld und Gut aber nicht. Solche Lehrer sollen nicht den Stab brechen über Eltern, die ihren Kindern die Schulzeit verkürzen, indem sie sie unregelmäßig zur Schule schicken, denn sie sind in gleicher Verdammnis.

Bedenken Sie endlich auch dies: Sie verdanken Ihre Ausbildung der Synode, deren Anstalt das Schullehrerseminar ist, die die Lehrer stellt und besoldet. Die Synode bringt große Opfer für das Schulwesen, das in ihrer Mitte blüht. Sie tut dies gern, denn sie erwartet große Dinge von der Schule. In den Schulen soll für die Zukunft der Kirche gesorgt und gebaut werden. Eine Schule kann aber nie mehr sein, als der Lehrer daraus macht. Betrachten Sie es darum auch als eine Dankesschuld, die Sie an die Synode abtragen, daß Sie Ihr Amt redlich ausrichten, Ihr Amt und Ihren Wandel so führen, daß die Synode Ehre und Freude davon hat. Geben Sie sich nicht damit zufrieden, daß die Gemeinde, an deren Schule Sie stehen, sich anerkennend über Ihre Leistungen ausspricht, solange Sie sich selber sagen müssen, daß Sie Ihr Amt redlicher ausrichten, in weniger Zeit mehr leisten könnten, wenn Sie jede Gelegenheit zur Fortbildung ausnützten.

Es ist, meine lieben jungen Freunde, ein groß, ein gewaltig Ding um die rechte, durch die Zucht des Wortes Gottes entstandene Gewissenhaftigkeit. Es ist Ihnen bekannt, daß Luther die Rede, die er vor dem Reichstage zu Worms hielt, und in der er sich weigerte, auch nur einen Buchstaben von dem, was er wider das Papsttum geschrieben hatte, zu widerrufen, mit den denkwürdigen Worten

schloß: „Hie stehe ich. Ich kann nicht anders. Gott helfe mir!“ „Ich kann nicht anders“, sagt er? Er konnte nicht anders, als Kaiser und Reich, Kirche und Staat den Gehorsam verweigern? Er konnte das einzige Wort „Revoco“, ich widerrufe, nicht über die Lippen bringen? Warum konnte er's nicht? Er sagt es in derselben Rede: „Weil es weder sicher noch geraten ist, etwas wider das Gewissen zu tun.“ Seht da einen Helden, den die rechte, göttliche Gewissenhaftigkeit zum Helden gemacht hat! Eher hätte Luther wie Hus und Hieronymus von Prag seinen Leib brennen lassen, als etwas wider das Gewissen zu tun.

Der große Apostel der Heiden, St. Paulus, sagt einmal von seiner Amtsführung: „Tue ich's gern, so wird mir gelohnet; tue ich's aber ungern, so ist mir das Amt doch befohlen“, das heißt, es ist meine Pflicht, und die Gewissenhaftigkeit erfordert es, daß ich mein Amt ausrichte und mich keiner Pflicht meines Amtes entziehe. (1 Kor. 9, 17.) Glauben Sie mir, es stünde mancher Lehrer nicht mehr im Amt, wenn sein Gewissen ihn nicht gehalten hätte, wenn die Gewissenhaftigkeit nicht noch Stich und Stand gehalten hätte, nachdem die Lust längst vergangen war. Überwunden von der Macht des Gewissens, spricht ein solcher nach langem inneren Kampf endlich auch: „Ich kann nicht anders. Gott helfe mir!“ Auf der andern Seite stünde mancher Lehrer noch im Amt, der aus dem Amt geschieden ist, wenn er anstatt von seinem Herzen von seinem Gewissen Rat angenommen hätte.

2.

Gibt es denn aber zur redlichen Ausrichtung des Amtes nur Beweggründe, die sich an das Gewissen, und keine, die sich an das Herz wenden und Lust und Freudigkeit machen können? Es gibt deren mehr, als ich jetzt nennen kann. Ich begnüge mich damit, bloß einige zu nennen.

Unserm Text gehen die Worte voran: „Tue das Werk eines evangelischen Predigers“ oder, wie es im Grundtext heißt, „eines Evangelisten“. Keiner, der das Wesen und den Zweck unserer Gemeindeschulen kennt, wird es dem Lehrer absprechen, daß er das Werk eines Evangelisten, eines Überbringers guter Botschaft, in der Schule treibt, und daß dies sein Hauptdienst ist. Der Befehl: „Prediget das Evangelium aller Kreatur!“ hat unsern Schulen das Leben gegeben und muß sie am Leben erhalten. Verlöre dieser Befehl seine Geltung, so verlören unsere Schulen und die großen Opfer, die sie erfordern, ihre Berechtigung. Wollten wir diesen Befehl zwar an andern, an Juden und Heiden, aber nicht zuerst und in der bestmöglichen Weise an denen, die nicht nur den Eltern, sondern auch

der Gemeinde am nächſten ſtehen, den Kindern, ausrichten, ſo hätten wir keine Gemeindeſchulen. Wer nun aber den Befehl Chriſti ausrichtet und das Evangelium verkündigt, der iſt der Überbringer der guten Botſchaft, „daß Chriſtus JEſus kommen iſt in die Welt, die Sünder ſelig zu machen". Der ſagt damit zugleich das Wort, das eine Kraft Gottes iſt, ſelig zu machen, die daran glauben. Der wird dann auch das Geſetz ſo lehren, daß es ein Zuchtmeiſter auf Chriſtum iſt. Ein ſolcher Evangeliſt führt das Wort, mittels deſſen der Heilige Geiſt den Sünder wiedergebiert und heiligt, und das allein iſt die rechte und wahre und einzig mögliche Veredelung des Menſchen, die mit der Wiedergeburt beginnt und mit der Wiederherſtellung des göttlichen Ebenbildes ihre Vollendung findet. Alle andern Verſuche, den von Natur nichtswürdigen Menſchen zu veredeln, ſind nur Verſuche, ein altes Kleid mit einem Lappen von neuem Tuch zu flicken.

Sollten Sie nun nicht von Herzen gern bereit ſein, Mitarbeiter des Heiligen Geiſtes zu ſein, wenn er durch das Wort Gottes die Schule heiligt und zu ſeiner Werkſtatt macht? Ja, gerade dieſer Dienſt, Ihr Hauptdienſt, iſt dazu angetan, Ihnen Ihr Amt und Werk lieb und wert zu machen. Und es ſind Erlöſte des HErrn, an denen Sie dies Werk verrichten ſollen. Wie unliebenswürdig ein Kind auch ſein, wieviel Not und wie wenig Freude es dem Lehrer machen mag, es ſpricht die Wahrheit, wenn es die Auslegung des zweiten Artikels herſagt: daß JEſus Chriſtus es erlöſt hat, erworben und gewonnen, nicht mit Gold oder Silber, ſondern mit ſeinem heiligen, teuren Blut und mit ſeinem unſchuldigen Leiden und Sterben. Betrachten Sie die Kinder im Lichte dieſer Wahrheit, dann ſteigen ſie in Ihrer Achtung, dann achten Sie es für eine Ehre, deren Sie nicht wert ſind, ſolchen zu dienen, um derentwillen Chriſtus geſtorben iſt. Von jedem Dienſt, den Sie dieſen kleinen Erlöſten des HErrn erweiſen, gilt auch das Wort des Heilandes: „Was ihr getan habt einem unter dieſen meinen geringſten Brüdern, das habt ihr mir getan."

Nun noch eins. Durch Ihren Dienſt wollen lutheriſche Eltern ein ſchönes, köſtliches Erbe, das von ihren Vätern und Müttern auf ſie gekommen iſt, an ihre Kinder weitergeben. Das wollen auch viele Eltern tun, die ihren Kindern an Geld und Gut nichts hinterlaſſen können. Dieſes ſchöne Erbteil iſt die reine Lehre der lutheriſchen Kirche. Wenn Sie ſelbſt dies Gut und Erbteil hoch ſchätzen, werden Sie mit Freuden helfen, daß die Kinder der lutheriſchen Kirche es bekommen und dadurch bewahrt werden vor den Abwegen und Irrwegen, auf denen ſo viele wandeln. Wir wiſſen wohl, daß viele Kinder hernach mit dieſem Erbe umgehen werden wie der verlorne

Sohn mit dem Teil der Güter, den er von seinem Vater empfing. Sie werden dann, nachdem sie ihr Gut und Erbteil umgebracht haben, ihre Seelen füttern wollen mit den Trebern der Weltlust oder dem Stroh falscher Lehre. Die bitterste, wehmütigste Klage Zions, der Kirche, ist nicht die Klage über Mangel an Geld oder Arbeitern, des HErrn Werk zu treiben, sondern die Klage um ihre verlornen Kinder. „Ich habe mir Kinder auferzogen und erhöhet, und sie sind von mir abgefallen" — so muß Zion trauernd klagen. Allein es wäre ein zwiefacher Sieg der Macht der Finsternis, wenn wir durch diese traurige Erfahrung uns entmutigen ließen. Nein, nur um so eifriger retten, was sich retten läßt, bewahren, was sich bewahren läßt!

Mein letztes Wort an Sie als Klasse sei der Wunsch, daß der Gott aller Gnade Sie zur redlichen Ausrichtung Ihres Amtes vollbereiten, stärken, kräftigen und gründen möge. Demselbigen sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen. W.

Die Behandlung der Kinder in der Schule nach ihren Temperamenten.

(Auf Beschluß der Nordwestlichen Lehrerkonferenz, versammelt in La Porte, Ind., eingesandt von C. M. Brandt, Detroit, Mich.)

2. Das cholerische Temperament.

„Wie auf den lachenden Frühling der heiße Sommer, wie auf die begeisterte Jugendzeit das tatkräftige Mannesalter folgt, so reiht sich an die Betrachtung der leichtblütigen, sanguinischen Naturart die des heißblütigen, cholerischen Temperaments."

Es ist das warmblütige, feurige, kühne, verwegene Kind. Der junge Choleriker will immer hoch hinaus; der Knabe möchte gern ein Herr und das Mädchen eine Dame sein. Der cholerische Junge möchte sich schon so gerne bücken, wenn er unter einer Tür einherschreitet; er würde glücklich sein, wenn er schon mit kräftiger Männerstimme sprechen könnte. Ist das Mädchen erst elf oder zwölf Jahre alt, dann will es keine Puppe mehr haben; das paßt nicht mehr für sie, das gehört den Kindern. Die Beobachtung des cholerischen Kindes zwischen seinen Spielkameraden ist von besonderem Interesse. Im Spiele gibt sich der kleine Choleriker ganz, wie er ist. Er spielt leidenschaftlich, gern, aber er will herrschen, er will der Herr sein; geht das nicht, so zieht er sich lieber siegreich zurück und sucht durch boshafte Neckereien und Verachtung den übrigen Kindern die Freude

am Spiel zu verderben. Er ist kühn bis zur Verwegenheit. Kein Hindernis schreckt ihn zurück. Kein Baum ist ihm zu hoch, kein Graben zu breit. Er fürchtet sich vor nichts, und wenn er es tut, so will er es wenigstens nicht sagen. Gewiß ist, daß Vereine, die sich die Frauenemanzipation zur Aufgabe machen, zum weitaus größten Teile aus cholerischen Naturen bestehen. Das cholerische Kind ist gern grausam gegen andere Kinder und auch wohl gegen Tiere. Der Knabe hat seinen Stein immer in der Hand; er kann keinen Vogel, keinen Hund, keine Katze unbehelligt lassen, und wenn er ihnen nicht nahe kommen kann, dann versäumt er wenigstens nicht, danach zu werfen. Stolz auf seine körperliche Kraft, sucht er seine Stärke seinen Mitschülern gegenüber fühlbar zu machen. Er ist der bewunderte Raufbold, der sich eine Art Ehre bei seinen Mitschülern zu erringen sucht. Wer in der Schule Frieden haben will, muß ihm fernbleiben. Das cholerische Kind ist es auch, das eine Ehre darin sucht, ohne Tränen möglichst viel Schläge auszuhalten. Ein solches Kind kann dem Lehrer das Leben bitter machen. Weinen mag es nicht, und wenn es weint, dann ist es mehr ein Schreien aus Wut als aus Schmerz. Seine Neigung zum Zorn ist stark, sein Eigensinn unausstehlich. Um seinen Willen durchzusetzen, kann es sich heulend und tobend zur Erde werfen oder gar die Drohung ausstoßen, sich das Leben zu nehmen. Um Verzeihung bitten will es nicht, das geht seinem Stolz zu nahe; und wenn es muß, dann kommt es heraus mit festem, lautem Schritt, wirft stolz sein Köpfchen in den Nacken und reicht dem Lehrer lieber den kleinen Finger als die ganze Hand. An der Art und Weise, wie es die Tür zuschlägt, kann man hören, was es sich bei dieser Demütigung gedacht hat. Gerät ein solches Temperament in falsche Bahnen, dann erzeugt es kühne Verbrecher und verwegene Revolutionäre.

Die Sinnestätigkeit des cholerischen Kindes ist nicht so umfangreich wie die des sanguinischen. Das cholerische Kind hört und sieht nicht so viel wie das sanguinische. Aber das Gesehene und Gehörte läßt einen tiefen Eindruck zurück. Die Phantasie ist weniger schwärmerisch, seine Gefühle weniger zahlreich, aber dafür stärker. Die Denkkraft des cholerischen Kindes zeigt schon früh Tiefe und Scharfsinn. Es fühlt sich häufig nicht zufrieden mit der Erklärung seines Lehrers, fängt an, an der Richtigkeit derselben zu zweifeln, macht allerlei Einwendungen und triumphiert, wenn es ihm gelungen ist, den Lehrer für einen Augenblick wenigstens in Verlegenheit zu setzen. Wenn der kleine Choleriker seine Bücher nicht liebt, so liebt er sie gar nicht; liebt er sie aber, dann ist es auch eine volle Liebe und Ausdauer, die ihn etwas Gründliches lernen und das Gelernte auch

so leicht nicht wieder vergessen läßt. Sein Stolz ist groß, sein Zorn und seine Rachsucht heftig. Die Willenskraft ist stark; was er angreift, muß, wie man zu sagen pflegt, biegen oder brechen. Licht- und Schattenseiten sind: Eigensinn, Stolz, Rechthaberei, Ehrgeiz, Ungehorsam, Verwegenheit; andererseits: Offenheit, Freigebigkeit, Scharfsinn, Willenskraft. Äußere Erscheinung: Der Körper zeichnet sich in der Regel aus durch einen gedrungenen, muskulösen Bau, durch scharfgezeichnete, ausdrucksvolle Gesichtszüge, einen feurigen Blick, feste Haltung, kräftigen Gang usw.

Behandlung. Bei der Behandlung des cholerischen Temperamentes ergibt sich dem Erzieher der richtige Weg in der Regel schon mit größerer Klarheit und Entschiedenheit, weil das cholerische Kind gewöhnlich schon selbst in entschiedener Richtung auftritt. Das cholerische Temperament ist bestimmt durch rasches und zugleich starkes Wollen, und der stärkere Wille tritt gewöhnlich bald hervor. Ob dieser nun eine gute oder schlechte Richtung einschlägt, sich guten oder schlechten Zielen zuwendet, wird beim Kinde bald klar zu sehen sein. Damit ist der Weg der Behandlung vorgezeichnet. Und doch wird bei der Behandlung des cholerischen Temperamentes ebenfalls nicht selten fehlgegriffen, da man sich bemüht, den Eigenwillen zu brechen, anstatt ihn nach und nach auf gute Ziele zu lenken. Das cholerische Kind kann allerdings eine größere Strenge ertragen als das sanguinische, ja muß mitunter sogar mit einer gewissen Härte behandelt werden; aber dennoch darf man hier gewisse Grenzen nicht überschreiten, wenn nicht das Gegenteil von dem eintreten soll, was man erreichen will. Der Wille des Erziehers muß stark, seine Anordnungen müssen reiflich überlegt und sein Wort unwiderruflich sein. Es ist nie gut, einem cholerischen Kinde gegenüber viele Worte zu machen und sogenannte Standreden zu halten. Der kleine Choleriker hat zu viel Geistesgegenwart, um nicht zu wissen, was er dem Lehrer in solchem Augenblick bieten kann. Es ist noch nicht so lange her, daß ein Lehrer einem jungen cholerischen Taugenichts eine höchst gereizte Standrede hielt und ihm zum Schlusse in vollem Sprudel seiner Rede die Frage vorlegte, was er nun wolle, eine exemplarische Strafe oder eine stille Verachtung. „Dann möchte ich um Ihre stille Verachtung gebeten haben!“ war die rasche und vom lauten Gelächter der ganzen Schule begleitete Antwort des Knaben auf die Frage, worauf der Lehrer wahrscheinlich gar keine oder wenigstens keine solche Antwort erwartet hatte. Durch falsche Behandlung wird das cholerische Kind leicht eigensinnig, jähzornig, rechthaberisch oder auch verdüstert und verschüchtert. Recht lehrreich sind in dieser Hinsicht die Bekenntnisse Augustins und Luthers. „Gott, mein Gott“,

ruft Augustinus aus, „welche Not erfuhr ich und welche Verspottung, da mir in den Knabenjahren als Lebensregel vorgeschrieben ward, denen zu gehorchen, die mich ermahnten, damit ich in dieser Welt blühete und durch schönrednerische Künste mich auszeichnete, die der Ehre bei Menschen und trügerischen Reichtümern dienten. Alsdann wurde ich in eine Schule geschickt, um Wissenschaften zu erlernen, deren Nutzen ich Armer ja nicht erkannte, und doch wurde ich geschlagen, wenn ich im Lernen faul war. Denn so wollten es die Eltern; und viele, die vor uns jenen Weg des Lebens gegangen waren, hatten diese mühevollen Wege bereitet, die mit doppelter Arbeit und Qual zu wandeln wir Kinder Adams gezwungen wurden." Er sei geschlagen worden, weil er als Knabe Ball gespielt habe und durch dieses Spiel an der Erlernung der Wissenschaften verhindert worden sei. Die Spielereien der Erwachsenen nenne man Geschäft, trieben aber die Kinder sie, so würden sie bestraft. Der übertriebene Zwang und die unbillige Härte der Kinderzucht reizte sein cholerisches Temperament zum Widerstand, schürte in ihm steigenden Haß gegen das Lernen und die Wissenschaften und ließ ihn dann erst im Strom eitler Vergnügungen seine Befriedigung suchen, bis er schließlich zur rechten Erkenntnis kam.

Ganz ähnlich verhielt es sich bei der Kinderzucht Luthers. In der Kinderzucht war die Mutter streng und hart wie der Vater. Luther erwähnt von ihr, daß sie ihn einmal um einer geringen Nuß willen bis aufs Blut geschlagen habe. Gegen solche Zucht bemerkte er später, es solle Freundlichkeit neben der Strenge, der Apfel neben der Rute sein. Man dürfe auch Kinderstreiche oder ein Sichvergreifen an Kirschen, Nüssen usw. nicht gleich wie Bosheit und Schalkheit oder Diebstahl an Geld und Kasten abstrafen. Man solle auf die verschiedene Natur der Kinder in ihrer Behandlung Rücksicht nehmen. Daran habe es bei ihm gefehlt. Die Folge sei gewesen, daß die Härte der Eltern ihn als Kind gar schüchtern gemacht habe. Auch von dem Unterricht in der Schule waren Luther manche peinliche Erinnerungen geblieben. Mit unnützen und beschwerlichen Dingen habe man da die gute Zeit zugebracht und manchen feinen, geschulten Kopf verderbt; dabei seien ungeschickte Schulmeister mit den Kindern wie Henker mit Dieben umgegangen. Er selbst sei einmal an einem Vormittag fünfzehnmal „gestrichen" worden. Man hat darin einen Beweis für das ungezogene, störrische Wesen des Knaben gefunden. Dies mag berechtigt sein, aber jedenfalls hat diese verkehrte Behandlung umgekehrt dazu beigetragen, ihn erst mehr und mehr einzuschüchtern und verschlossen, dann aber bei zunehmender Kraft störrischer und eigenwilliger zu machen. Der Ernst seiner Eltern und das

ſtrenge Leben, das ſie ſchon in ſeiner Kindheit mit ihm geführt haben, das ſagt er ſelbſt, habe ihn veranlaßt, in ein Kloſter zu gehen und Mönch zu werden. Das Bangen des Knaben den Anforderungen und Strafen der Eltern und Lehrer gegenüber wurde zur Angſt des Gewiſſens gegenüber dem himmliſchen Geſetzgeber und Richter. Das Geſetz ſei, wie er ſich ſpäter gern ausdrückte, zum Stockmeiſter und Henker für ihn geworden. — Man ſoll den ſtarken Willen des Choleriſers nicht immer beugen und brechen wollen. Vor allem muß dem choleriſchen Temperament viel Gelegenheit zu eigener Arbeit gegeben werden.

Auch an großen Männern mit choleriſchem Temperament iſt kein Mangel. Ich erinnere an den gottbegnadigten Luther, an Paulus von Damaskus, an Moſes, den Führer Israels, an Elias, an Alexander den Großen und Friedrich II.

So viel über das choleriſche Temperament. Faſt ſchüchtern wagt ſich, wie Wackernagel ſagt, neben dies tatgewaltige Temperament

3. das melancholiſche Temperament.

„Wenn das ſanguiniſche Temperament dem lachenden Frühling, das choleriſche dem heißen Sommer entſpricht, ſo entſpricht das melancholiſche Temperament dem trüben Herbſt.“ Es iſt das ſchwerblütige, düſtere, mürriſche, ernſte Temperament. Der kleine Melancholiker hat immer ſchlechte Ausſichten. Er hat wenig Freude, aber um ſo mehr Gram auf der Welt. Er ſchüttelt ſein altkluges Köpfchen zu allem, was er ſieht und hört. Er iſt das Gegenteil des Sanguinikers. Der Sanguiniker iſt frohſinnig, der Melancholiker trübſinnig. Der Sanguiniker denkt, alles iſt Spaß; der Melancholiker denkt, alles iſt Ernſt. Er ſtudiert, ſpekuliert und ſpioniert fortwährend. Er iſt abgeneigt gegen andere. Er hat unter ſeinen Schulkameraden wenig Freunde. An ihren Spielen nimmt er keinen Anteil, ihre Geſellſchaft ſucht er nicht auf. Er will ſtets ſeinen eigenen Weg gehen; dabei iſt er neidiſch. Nicht gern ſchenkt er einem Kinde etwas. Teilt er einen Apfel, ſo ſieht er zu, daß er das größte Stück bekommt. Nimmt jemand ſeine Sachen in die Hand, dann denkt er, man wolle ſie ihm wegnehmen. Wenn man lacht, meint er ſofort, man lache über ihn. Bei der Strafe bleibt er meiſtens äußerlich ruhig, ſo ſehr es auch im Innern bei ihm kochen mag. Von lautem Zorn läßt er ſich ſelten hinreißen; aber wenn es geſchieht, dann iſt er fürchterlich, dann beſchimpft er Eltern und Lehrer und läuft fort, vielleicht mit dem Gedanken, gar nicht wiederzukommen. Melancholiſche Kinder können aus Eigenſinn, Gram und Groll oft tagelang nicht ſprechen. Sie warten ſtets darauf, daß man ihnen

gute Worte gibt, und freuen sich, wenn man es tut. Ihre Empfindungen, Vorstellungen und Gefühle werden langsam erregt, aber haben sie einmal Wurzel gefaßt, so hinterlassen sie tiefe, anhaltende Eindrücke. Wenn sie z. B. grollen, so grollen sie lange. Das Denken des melancholischen Kindes ist tief und ruhig: es kann tagelang über einen Gegenstand grübeln und nachdenken. Es beschäftigt sich lieber mit Gegenständen, die Nachdenken erfordern, als mit solchen, die nur die Phantasie in ein leichtes Spiel versetzen. In der Regel will es lieber rechnen, als Musik und Gesang treiben. Menschen von melancholischer Geistesrichtung versinken leicht in Wahnsinn, Tiefsinn und Schwärmerei.

Bei einem melancholischen Kinde findet und äußert sich einerseits Mißgunst, Argwohn, Neid, Tadelsucht, Zaghaftigkeit, die es schwer zum Handeln kommen läßt, Hang zur Einsamkeit, andererseits sinniges, ruhiges Denken, Ernst und Geduld. Sein Wille ist ausharrend in gewissenhafter Treue, in anhaltendem Fleiße. Das melancholische Temperament ist das tiefstangelegte von allen. Äußere Erscheinung: Lange, hagere, schwache Körpergestalt, vorgebeugter Kopf und Hals, etwas blasse Gesichtsfarbe, matter Blick, langsamer, aber fester Gang.

Behandlung. Ein Glück für Lehrer ist es, daß rein melancholische Kinder zu den Seltenheiten gehören. Das Kind erblickt in dem Lehrer seinen Plagegeist, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, ihm sein junges Leben zu verbittern. Von Dankbarkeit ist nicht viel die Rede. Will der Lehrer mit dem Kinde freundlich sein, so meint es, er wolle es hintergehen; will er mit ihm scherzen, so meint es, er wolle es zum besten haben. Daß das melancholische Kind den Lehrer oft nicht gern hat, ist sicher, und daß der Lehrer das Kind häufig nicht gern sieht, ist leider oft nur zu wahr. Hier ist dem Lehrer vor allem das, was man Liebe zum Berufe nennt, nötig. Er muß wissen, daß er des Kindes wegen da ist. Dieser Gedanke muß ihn beherrschen, mag das Kind arm oder reich, körperlich und geistig so oder so ausgestattet sein. Durch kluges und rücksichtsvolles Benehmen muß er dem Kinde zeigen, daß er es gern hat. Er muß stets geneigt sein, einzelne Unarten mehr auf Rechnung des Temperamentes zu setzen, als darin berechnete Bosheit und Verachtung zu erblicken. Große Vorsicht muß gebraucht werden, um ja nicht das Kind auch nur im Scherze anzuführen. Wackernagel sagt richtig: „Das melancholische Kind will aber einen Erzieher von heiterem Gemüt, frischer Lebensanschauung und von gottseligem Sinne. Dann werden, so Gott Gnade gibt, „die tiefsten gottweisen Denker, Dichter und Komponisten, die geistigen Lehrer, Prediger und Priester des

Himmelreichs aus dem dunklen Boden dieses Temperaments entblühen".

Und wenn wir nach Musterbildern dieses Temperamentes Umschau halten, so sind wir um solche nicht verlegen. In der heiligen Geschichte treten uns zwei tiefe, sinnige Gottesmänner entgegen, einer aus dem Alten, einer aus dem Neuen Testament, dort der Prophet Jeremias, hier der Apostel Johannes, letzterer freilich mit einer Beimischung des cholerischen Temperaments. Ferner erinnern wir an Claudius, Jung-Stilling und Melanchthon. Während Luther mit Papst und Konzilien, mit Ablaßkrämern und Schwarmgeistern streitet, streut Melanchthon fein sanft und still den Samen der neuen Lehre in die Herzen von zweitausend Wittenberger Studenten.

4. Das phlegmatische Kind.

Es ist das kaltblütige Kind. Der kleine Phlegmatiker läßt sich nicht leicht aus seiner Fassung bringen. Alles, was um ihn vorgeht, läßt ihn kalt; er ist nicht leicht zu begeistern. Energie kennt er nicht. Ruhe ist sein Ideal. Sorgen hat er nicht, besondere Freuden verlangt er nicht. Wenn er Ruhe hat, ist ihm alles gleich. Gemütlich schlendert er daher, die Hände wohl auf dem Rücken ineinandergelegt, überall stehen bleibend, harmlos nach rechts und links schauend, ohne jedoch etwas Besonderes zu bemerken. Ob das phlegmatische Kind gute oder schlechte, ganze oder zerrissene Kleider trägt, das ist ihm alles gleich. In seinen Heften sieht man genug Tintenflecke. Macht man es auf eine Unordnung aufmerksam, so meint es: „Na, so schlimm ist es wohl gar nicht!" Meistens hat es für Tadel ein gutmütiges Lächeln. Daher auch die Erscheinung, daß sich Lehrer phlegmatischen Kindern gegenüber selten zum Zorn hinreißen lassen; denn, wo der Lehrer keine Opposition findet, da fehlt ihm auch die Veranlassung, selbst trotzig zu werden. Gegen seine Mitschüler ist der Phlegmatikus friedlich und verträglich. Wenn gespielt wird, hat er nichts dagegen einzuwenden, wenn man ihn in Ruhe zuschauen läßt. Seine Wünsche sind sehr bescheiden. Warmer Ofen, gutes Essen, lange schlafen und wenig arbeiten, das ist so ungefähr alles, was er sich wünscht. Er ißt gern viel, zeigt aber selbst bei Tische jene Langsamkeit, wie sie sich bei seiner ganzen Tätigkeit zur Geltung zu bringen pflegt.

Nach dem Gesagten kann man ahnen, was man von seinen Geistesanlagen zu erwarten hat. Er hat die Augen offen und sieht nichts; er horcht und hört nichts. Es scheint, alles ist ihm gleichgültig. Wo andere Kinder jubeln, kann das phlegmatische Kind höchstens lächeln. Sein Urteil über eine Sache ist kalt und nüchtern.

Es kommt selten einem Menschen mit Wohlwollen entgegen; es sucht keine Freundschaft. Bei fremder Not kann es Gleichgültigkeit offenbaren, die man wohl verzeihlich finden kann. Es kennt nur eine Liebe, die zur Ruhe, und nur einen Haß, den gegen zu große Anstrengungen, und doch, still und ruhig sich einem Eindrucke hingebend, bleibt es, wenn es einmal gewonnen ist, treu und ausdauernd, läßt sich — einzelne vulkanische Ausbrüche plötzlicher Heftigkeit nach langem Gereiztwerden abgerechnet — durch nichts aus seiner Fassung und Ruhe bringen. Aber gerade diese Ruhe, in den Schein der Trägheit gekleidet, ist, wie bekannt, die stärkste Kraft in der Natur wie im Menschenleben. Sie überwindet durch ihre Ausdauer die größten Hindernisse. Ein phlegmatisches Kind hat Hang zur Bequemlichkeit, eine gewisse körperliche und geistige Schwerfälligkeit und Trägheit, Mangel an Mitgefühl und Freundschaft, Neigung zur Ruhe, Geduld, Verträglichkeit im Umgange, Sinn für Ordnungsliebe und Reinlichkeit. — Äußere Erscheinung: Etwas aufgedunsener, kraftloser, zur Fettbildung geneigter Körper, ein bedeutungsloser Blick und etwas nachlässiger, schlotternder Gang.

Behandlung. Vor allen Dingen verlange man nicht zu viel von dem phlegmatischen Kinde, sonst erschrickt es und findet in sich keine Willenskraft. Man mache viele Ruhepunkte und schreite langsam zum neuen Teile. Hier findet der Lehrer Gelegenheit, Geduld zu üben. Und er muß zufrieden sein, nach Ablauf eines Monats sagen zu können: Das Kind ist etwas weiter gekommen. Was das Kind einmal gelernt hat, das bleibt dann aber auch meistens sein geistiges Eigentum. Eine andere Schwierigkeit liegt in der Gefühllosigkeit des Kindes. Der Lehrer steht ihm machtlos gegenüber. Jedes andere Kind läßt sich zum Lernen anfeuern durch Lob, Tadel oder Versprechungen. Aber solche Mittel prallen hier ab. Müssen aber durchaus eigentliche Strafen angewendet werden, dann möglichst selten, aber gründlich, durchgreifend, so daß nicht nur die Strafe, sondern auch der Erfolg „schlagend" ist. Auf einen besonders hohen Grad von Liebe und Dankbarkeit darf der Lehrer bei allen seinen Bemühungen für dieses Kind nicht rechnen. Ein Beispiel richtiger Behandlung des phlegmatischen Temperamentes mag wohl die Lebensgeschichte Karl Ritters bieten. Von der Schulanstalt Schnepfental aus schreibt einmal sein Lehrer Gutsmuts: „Karl ist recht fleißig, beinahe zu sanft; denn seine Gemütsanlage grenzt an Phlegma. Diese Schwäche wurde allmählich durch die frische und verständige Erziehung in Schnepfental beseitigt."

Fragt man nach Musterbildern dieses Temperamentes, so nenne ich — Irrtum vorbehalten — aus der heiligen Geschichte den Apostel

Philippus, aus der griechischen Geschichte Archimedes, aus der späteren Geschichte Kolumbus, Gutenberg, Heinrich den Vogelsteller, die Dichter Gellert und Voß.

Zum Schluß möchte ich noch warnen vor einem häufigen Fehler bei der Behandlung der Temperamente, nämlich vor der Bevorzugung des einen oder andern. Am schlechtesten fährt dabei in der Regel das phlegmatische Temperament. Solche Kindernaturen erwecken natürlich zuerst wenig Teilnahme, ihre Schwerfälligkeit wird oft zum Hemmnis des Unterrichts. Der Lehrer wird ungeduldig und läßt dann das arme Kind für den eigenen methodischen Fehler büßen. Solche Phlegmatiker werden dann leicht zu Prügelknaben erboster Lehrer, die den angeblichen Faulpelz immer häufiger und härter strafen. Leicht fährt auch das cholerische Temperament schlecht. Der Eigenwille des Kindes reizt den Lehrer zur heftigen Gegenwirkung mit seinem Willen; solche Kinder machen dem Lehrer das Leben sauer und sind ihm daher leicht lästig und unangenehm. Am besten fährt gemeiniglich das sanguinische Kind bei der Behandlung seitens des Lehrers; solche Kinder sind liebenswürdig, anstellig, leicht erregbar und unterhaltend. Die Vorliebe der Lehrer für dieses Temperament führt aber leicht zum schädlichen Verziehen. Das auch vorkommende Gegenteil, die Abneigung, führt leicht zu schädlicher, harter und kühler Behandlung. Der Lehrer muß sorglich zu vermeiden suchen, seine Behandlung der Temperamente von Neigung und Abneigung bestimmen zu lassen.

Man darf auch den Wert der Unterscheidung der Temperamente für die Erziehungslehre nicht unterschätzen. Der Erzieher darf die formalen Unterschiede im Seelenleben gewiß nicht unbeachtet lassen; er muß sie vielmehr zum Gegenstand sorgfältiger Beobachtung machen. Denn mit der Kenntnis dieser Differenzen wird es ihm besser gelingen, die Eigenart eines Kindes zu erfassen. Nicht zur Klassifizierung, wohl aber zur Orientierung über die Gemütsart eines Kindes kann ihm die Temperamentslehre dienlich sein. Das höchste Ziel aber, das der Mensch erlangen soll, ist das Himmelreich. Zu diesem herrlichen Ziele will ihn die göttliche Pädagogik führen. Und wie stellt sich diese zu den Temperamentsunterschieden der einzelnen Menschen? Zerstört sie dieselben? Nein, sie will jene Unterschiede mehr läutern, heiligen und verklären. Der Sanguiniker Petrus, der Melancholiker Johannes und der Choleriker Paulus, jeder hat seinen Posten, wo das Gute seiner Naturanlage zur vollen Geltung und Entfaltung kommt.

Ich schließe mit einem Worte Birkenstädts: „Den Sanguiniker, welcher dem HErrn nachschwärmen will, den festigt er; den Choleriker,

der dem HErrn nachstürmen will, den zügelt er; den Melancholiker, der dem HErrn nachseufzen will, den tröstet er; den Phlegmatiker, welcher dem HErrn nachkriechen will, den spornt er an, auf daß alle vier dem HErrn nachfolgen lernen."

* * *

Die Temperamente in ihrem Verhältnis zur Musik.

Der Sanguiniker liebt Gesang und Musik von Natur. Er begleitet seine Arbeiten mit Gesang, Brummen oder auch Pfeifen. Der Choleriker singt und pfeift auch ganz gern, aber nicht in gleichem Maße wie der Sanguiniker. Der kleine Melancholiker fürchtet, seiner Stimme halber ausgelacht zu werden, und singt deshalb lieber gar nicht. Das kleine Phlegma singt, wenn es sein muß, mit. Fast alle Sanguiniker haben eine reine, melodische, weiche Stimme. Man will die Beobachtung gemacht haben, daß fast alle Tenoristen Sanguiniker sind, während die Bässe im cholerischen Temperament ihre Vertreter finden. Der Phlegmatiker gibt sich, wenn er auch sonst Anlage zum Gesang hat, keine Mühe. Der echte Melancholiker hat kein Gehör; er singt falsch. Melancholiker und Phlegmatiker werden es in der Musik höchstens zu einer gewissen Mittelmäßigkeit bringen. Der Choleriker zeigt sich in dieser Richtung viel begabter. Aber alle werden vom Sanguiniker durch Liebe, Neigung und Begabung für Musik übertroffen.

Das Temperament des Lehrers in der Schule.

Der sanguinische Lehrer hat an und für sich viel Begabung, einer Schule mit Erfolg vorzustehen. Er hat ein Herz für die Kinder, er nimmt teil an ihrem Wohl und Weh. Frohen Mutes tritt er an seine Aufgabe heran. Es ist ihm eine Lust, zu unterrichten und zu erziehen; es ist ihm ein Genuß, sich von einer frohen Kinderschar umringt zu sehen. Sein Sprachorgan ist in der Regel gut und wohlklingend. Er wird gut verstanden und gern gehört. Sein Vortrag ist lebhaft, anregend, erwärmend, seine Sinnestätigkeit rasch und leicht auffassend. Sein Auge und Ohr beherrschen die ganze Schule. Das sind Eigenschaften, die dem Unterrichte und der Disziplin große Dienste leisten, aber auch für den Sanguiniker böse Seiten haben können. Weil er schön und geläufig spricht, spricht er auch gern, oft zu gern. Er gehört in der Regel zu den Lehrern, von denen man zu sagen pflegt, daß sie sich lieber sprechen hören als ihre Schüler. Weil er ein scharfes Auge und feines Gehör hat, will er auch alles merken und jede ganz oder halb bemerkte Störung strafen. Er verlangt Ruhe, die sich in seiner Schule nun einmal nicht schaffen und auch nicht erwarten läßt. Er straft, er schimpft, er poltert, um

Ruhe herzustellen, ohne zu ahnen, daß er der größte Ruhestörer ist. „Herr Lehrer", das mußte sich einst ein sanguinischer Lehrer von einem kecken Knaben sagen lassen, als er eine Viertelstunde damit vergeudete, um Ruhe herzustellen, „Herr Lehrer, wenn Sie erst nur ruhig wären, wir andern wollten es schon gerne sein." In solchen Augenblicken wird der sanguinische Lehrer mutlos; er bedauert sich und seine Kollegen, vergißt aber seinen Kummer schnell und steht am nächsten Morgen wieder frohen Mutes vor den Kindern. Seine ganze Erscheinung hat etwas Gefälliges und Einnehmendes. Der sanguinische Lehrer zeichnet sich mehr aus durch ein gutes und schnelles Gedächtnis als durch Tiefe und Schärfe des Verstandes. Musik, Gesang, Zeichnen und Biblische Geschichte sind seine Lieblingsfächer; ihnen opfert er viel Zeit und begnügt sich damit, den andern Unterrichtsgegenständen einigermaßen gerecht zu werden.

Der cholerische Lehrer ist dem sanguinischen an Ernst, Verstand und Ausdauer überlegen. Er ist ein Mann, dessen Mut sich durch die Schwierigkeit der Verhältnisse so leicht nicht brechen läßt. Das Herz des Sanguinikers aber hat der Choleriker nicht. Er versteht es nicht so wie jener, sich in dem Ideenkreis kleiner Kinder zurechtzufinden. Sein Verstand ist zu kalt, seine Ausdauer zu eigensinnig, seine Aufopferung für die Kinder zu egoistisch. Nur sich, nicht den Kindern, will er den Unterricht und die Schule angenehm und nützlich machen. Wollen ihn die Kinder nicht lieben, so sollen sie ihn wenigstens fürchten. Je weniger ihm das erste wegen seiner Härte gelingen will, desto mehr pflegt er in letzterem Glück zu haben. Ruhe schafft er in der Schule, koste es, was es wolle. Wenn er das Schulzimmer betritt, ist alles gespannt, was da kommen mag und über wen das Gewitter sich zuerst entladen wird. Alles atmet auf, wenn es gut geht. Für die Fehler der Kinder hat er kein Nachsehen; selbst kleine Mängel und Schwächen, die man in den meisten Fällen übersehen oder höchstens mit einem ernsten Blicke strafen sollte, reizen ihn zum Zorn und oft zu übermäßig strenger Bestrafung. Er würde Außerordentliches leisten, wenn er sanft und milde wäre. Sein Unterricht ist gut. Aber bei allem, was er schafft, ist es nicht das Wohl der Kinder, sondern das eigene Ich, das er nie aus den Augen verliert. Allen, die ihm nahe kommen, will er seine geistige Überlegenheit fühlbar machen. Rechthaberisch, wie er ist, erklärt er seine Methode für die allein richtige. Wer unter seinen Kollegen Frieden haben will, tut gut, sich etwas fern von ihm zu halten.

Der melancholische Lehrer ist der Mann des ernsten Denkens und Handelns. Sein Eintritt in die Schule ist ernst und beinahe feierlich, sein Benehmen darin würdevoll und gemessen, sein Ausdruck

ruhig; seine Worte fließen spärlich und sind wohl durchdacht. Es sind dies alles an und für sich gute Eigenschaften; aber für eine Schule kann man auch zu ernst und zu ruhig sein. Trockene Gelehrsamkeit zieht die kleinen Herzen nicht an. Der Melancholiker versteht es nicht, sich zu den Kindern herabzulassen, gleichsam selbst ein Kind bei Kindern zu werden. Er kommt seinen Kindern eher mit Mißtrauen als mit Vertrauen entgegen, hat ein schärferes Auge für ihre bösen als für ihre guten Eigenschaften, entfremdet sich die Herzen der Kinder und macht sich und seinen Schülern die Schule zur Last.

Über den phlegmatischen Lehrer läßt sich nicht viel sagen. Wer gegen alles mehr oder weniger gleichgültig ist und nur seine Ruhe im Auge hat, ist auch gleichgültig gegen die Schule. Er ist ein Gärtner, der alles wachsen läßt, wie es eben wachsen will. Er selbst kennt keine Ordnung, und seine Kinder können sie daher nicht von ihm lernen. Er fühlt keinen Drang in sich und ist zufrieden, wenn nur das Notwendige gelernt wird.

* * *

Bei der Darlegung der Temperamente war es meine Aufgabe, sie in voller Reinheit darzustellen. Die genannten vier Temperamente erscheinen aber selten im Leben ganz rein, und es mag wohl noch andere Temperamentsformen geben; es werden aber doch jene vier die am häufigsten vorkommenden Grundformen sein, und sicher werden alle andern Temperamente immer nur andere Mischungen der bezeichneten Grundelemente des Empfindens und Wollens sein. Je stärker und je mannigfaltiger das Temperament gemischt ist, desto brauchbarer und nützlicher ist der Mensch im Dienste der Erziehung und der Schule. Wenn ein christlicher Lehrer alle vier Temperamente in gleichem Maße in sich vereinigen könnte, und es verstände, je nach Umständen ebenso gut Sanguiniker und Choleriker als Melancholiker und Phlegmatiker zu sein, so wäre er unter den Erziehern der beste und unter den Lehrern der tüchtigste.

* * *

Nachwort.

Da bei Abfassung vorstehender Arbeit die Absicht einer Veröffentlichung nicht vorlag, so dürften nicht selten die Quellenangaben fehlen. Kenner der einschlägigen Literatur werden gebeten, diesen Umstand dem Verfasser nicht übel deuten zu wollen.

Folgende Werke sind benutzt worden und haben gute Dienste geleistet: Dr. Heilmann, „Psychologie und Logik“; Lindemanns „Schulpraxis“; Dr. Jahn, „Ethik als Grundwissenschaft der Pädagogik“; Prof. Bona Meyer, „Temperament und Temperamentsbehandlung“; L. Strümpell, „Die pädagogische Pathologie“; Hellwig, “The Four Temperaments in Children”; Wille, „Die Bedeutung der Lehre von den Temperamenten für den Erzieher“; „Schulzeitung“ der Wisconsinsynode 1883: „Die vier Temperamente.“

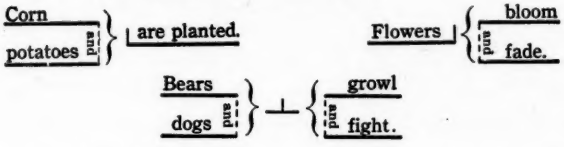
One System of Diagraming.

The principal rules for diagraming are the following: —

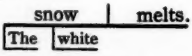
1. The subject and the predicate are written on a heavy horizontal line with a small vertical line between them.

Flowers | bloom. (*Language Lessons* I, Lessons 4, 9, 16.)

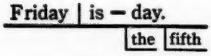
2. The brace { or } is used when there is more than one subject for the same predicate or more than one predicate for the same subject. (*Language Lessons* III, 3.)



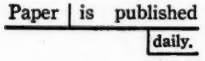
3. Adjectives, adverbs, pronouns, and nouns in the possessive case are placed under the words they modify and are written on light lines.



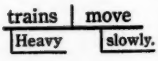
(*Lessons* II, 38.)

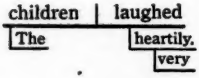


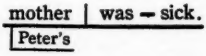
(*Lessons* II, 49.)

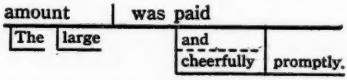


(*Lessons* II, 51, 85, 86.)

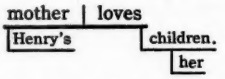


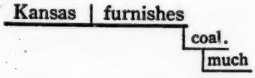




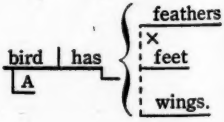


4. The object is placed after the predicate, but a little below it. (*Lessons* II, 71, 73, 77, 79, 80. III, 21.)





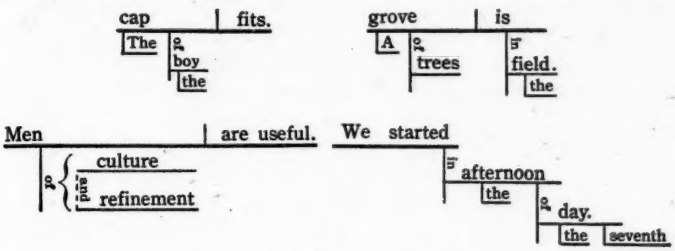
Compound Object. (*Lessons* III, 85.)



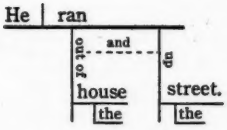
5. The word "and" is omitted between "feathers" and "feet." Its place is marked by a cross.

An adjective in the predicate is separated from the verb by a dash. (*Lessons* I, 30.)

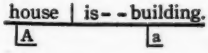
6. A phrase is placed under the word it modifies. The line on which the preposition is written extends below the line on which its object is written. (*Lessons* II, 57, 62, 91, 92.)



Two phrases connected: He | ran

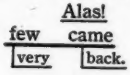


7. A noun or pronoun in the predicate is separated from the verb by two dashes.

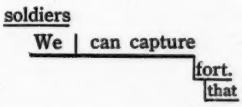


(*Lessons* I, 28.)

8. In the diagram, interjections are not connected with the sentence. (*Lessons* II, 98. III, 125.)

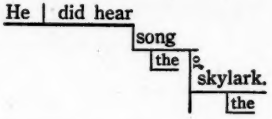


9. Words used independently are not connected with the sentence.

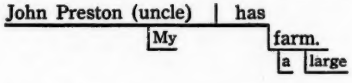


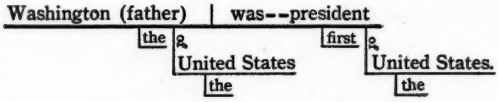
10. An interrogative sentence should be changed to a declarative before the subject, predicate, and object are picked out.

Did he hear the song of the skylark?

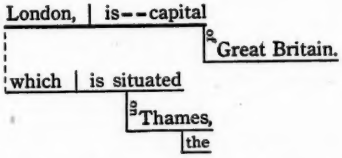


11. A word in apposition is written on the same line as the word it explains, and is inclosed in a parenthesis.

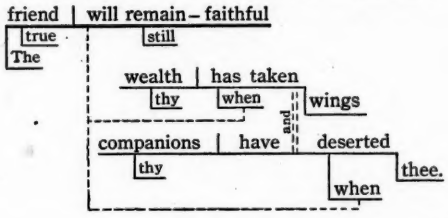




12. The relative pronoun is connected to its antecedent by a dotted line.



In conclusion we give an example of a complex sentence taken from the eighth grade of Hoenshel's Grammar:



We approve of what has been said in the tweny-fifth volume of this paper (p. 274): "What is your opinion of the diagram? Of course, there are various opinions as to the value of the diagram. But I do honestly believe that it is useful in illustrating the structure of sentences. It also enables the teacher to discover readily the special defects in the knowledge of each pupil concerning grammar. Make a judicious use of the diagram. However, as it is fascinating to the pupil, it is liable to misuse."

To this we wish to add the following: On the one hand, we should avoid the misuse of diagraming. It is not possible to have

all the children of our parochial schools diagram compound and complex sentences. Examine once more the last diagram given above. What complications and difficulties are sometimes to be overcome in diagraming! And what benefit is finally derived from it?

On the other hand, we approve of the correct use of it to a certain degree. In our school diagraming has been introduced for some time for two reasons. First, diagraming in itself shows very plainly the construction of a sentence. This may also be taught in other ways, for instance, by assigning the following exercises: Name the subject of the sentence. Underline the object. Write the subjects of the sentences in one column and the predicates in another. But the diagraming shows this more plainly. Inasmuch as we should acquaint the children in our schools with the construction of sentences, diagraming should not be omitted.

Secondly, our children often attend the public school till their fifteenth or sixteenth year. Many district schools have diagraming. In the public school it is taken up in the fourth grade. A thirteen-year-old child from our school may be well prepared in all branches to enter the seventh grade in the public school. But if diagraming is entirely unknown to it, in grammar it must, perhaps, work with children of the fourth grade. What opinion of our schools may then be formed by some parents? And how easily the defect may be remedied! We have given a few examples for diagraming sentences taken from our Language Lessons. Many more may be found. Let us devote a little of our attention and time to diagraming.

We cannot blindly follow the curriculum of the public schools. But if we can prevent our children from being placed in too low a grade because they have no knowledge of diagraming, why not gladly teach them this part of grammar? E. Eckhardt.

Schulgeſchichtliches.

Es iſt ohne Zweifel für die Geſchichte des Schulweſens der Miſſouriſynode von Wert, wenn im „Schulblatt“ auch einmal auf die Entwicklung desſelben im weſtlichen Canada hingewieſen wird. Die Miſſionsarbeit in Canada iſt eine ſo ausgedehnte, daß ſolche Leute, die mit derſelben nicht in nähere Berührung kommen, ſich kaum eine rechte Vorſtellung von der Größe und Wichtigkeit derſelben machen können. Unſere Synode hat ja erſt ſeit einigen Jahren die

Arbeit auf dem großen Missionsgebiet richtig in Angriff genommen. Der Geldmangel und der Mangel an genügenden Arbeitern hat die Arbeit, so nötig sie auch war, zuerst sehr zurückgehalten. Unter der Leitung Herrn Pastor C. F. Walthers, als Missionsleiters, und der umsichtigen Fürsorge Herrn Pastor E. Nachtsheims für die Reiseprediger wurde dann die Arbeit in größerem Maßstabe in Angriff genommen, und jährlich wurden immer mehr Predigtamtskandidaten nach Manitoba, Saskatchewan, Alberta, British Columbia und Western Ontario gesandt.

Obwohl nun diese Prediger zu Anfang mit den allergrößten Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, so fingen doch die meisten überall sofort Schule an neben ihrer vielen sonstigen Arbeit. So viele Tage sie von ihren Reisen abziehen konnten, wandten sie auch an, an den einzelnen Predigtstationen Schule zu halten, und überall da, wo Gott es gelingen ließ, eine Schule ins Leben zu rufen, durften sie auch die Freude erleben, daß sich immer eine Schar gläubiger Eltern zu einer rechtgläubigen Gemeinde zusammenschloß. So war z. B. in Forres, Sask., vor zwei Jahren weder Kirche noch Schule vorhanden. Der dahin berufene Kandidat arbeitete mit aller Treue und richtete sofort eine Schule ein. Mit einigen wenigen Schülern fing er an, aber schon nach einem Jahr hatte er eine Schule von 32 Kindern und eine Gemeinde von 28 Gliedern. Ebenso finden wir blühende Schulen in Wetaskiwin, Stony Plain, Edmonton, Calgary, Langenburg und an andern Orten. Auch in Winnipeg haben die beiden zu unserer Synode gehörenden Gemeinden blühende Schulen. Die Gemeinde zum Heiligen Kreuz hat nicht nur ein schönes zweistöckiges Schulgebäude, sondern auch eine Schülerzahl von 80 Kindern, die Herr Lehrer Krieg unterrichtet. Auch die Immanuelsgemeinde hat eine große Schule — 146 Kinder. Der ersten Klasse steht Herr Lehrer Gersmehl seit zehn Jahren vor, während an der zweiten Klasse bisher ein Student von St. Louis ausgeholfen hat, der dann Sonntags auf den Missionsplätzen zu predigen hatte. Auch auf diesem großen, ausgedehnten Missionsgebiet hat die Erfahrung gelehrt, daß gerade die Schule ungemein viel dazu beigetragen hat, daß die Gemeinden sich zusammengefunden und auch später zusammengehalten haben.

Freilich auch hier drohen unsern Schulen mehr oder weniger Gefahren. Schon hie und da suchte die Regierung denselben Schwierigkeiten in den Weg zu legen, die aber bis jetzt stets glücklich überwunden worden sind. Dem letzten Bericht zufolge haben wir in den obengenannten Distrikten Canadas 1700 Schulkinder.

W. C. K.

Schlußfeier des Seminars zu Seward, Nebr.

Es war eine sehr eindrucksvolle, erhebende Schlußfeier, welcher der Unterzeichnete am 21. Juni in Seward beiwohnen durfte. Trotz des drohenden Wetters hatten sich die lieben Christen, die das Lehrerseminar in ihrer Mitte haben, zahlreich zu dem Schlußgottesdienst eingefunden. Nachdem die Glocken verklungen waren, kamen die Abiturienten in die Kirche, gefolgt von der zweiten Klasse, der Fakultät und der Aufsichtsbehörde.

Die Feier nahm ihren Anfang durch Absingen des Liedes 278. Dann hielt Herr Dir. Geo. Weller den abgehenden Schulamtskandidaten eine zu Herzen gehende Rede. Im Anschluß an das Wort des Apostels: „Richte dein Amt redlich aus!" (2 Tim. 4, 5) führte er ihnen die Gründe vor Augen, die sie bewegen sollen, ihr Amt zu aller Zeit treu und gewissenhaft auszurichten. (Da Herr Dir. Weller so freundlich war, mir das Manuskript der Rede auf meine Bitte hin zu überlassen, und sie an anderer Stelle in dieser Nummer erscheint, ist es nicht nötig, hier mehr darüber zu sagen.)

Nachdem dann die beiden Oberklassen ein der Gelegenheit angemessenes Chorstück gut vorgetragen hatten, richtete ihr Seelsorger, zugleich Glied der Aufsichtsbehörde, Präses C. H. Becker, noch ein letztes Wort an die Abiturienten über die Frage, die auch der Heiland einst seinem Jünger Petrus vorgelegt hatte: „Hast du mich lieb?" In herzlichen Worten zeigte er ihnen, daß die Liebe zu ihrem Heiland sie immer dazu treiben werde, ihr herrliches und wichtiges, aber auch schweres und verantwortungsvolles, dazu noch oft geringgeschätztes und schlechtbesoldetes Amt stets mit der rechten Lust und Freudigkeit auszurichten.

An die nun folgende Überreichung der Diplome schloß sich schön das von Prof. Karl Haase komponierte Klassenlied über Ps. 121, das die Klasse wirklich ausgezeichnet vortrug. Es folgte nun der für die Kandidaten hochwichtige Moment, die Verteilung der Berufe. Es war wieder eine stattliche Schar von jungen Männern, 18 an der Zahl, die, von der rechten Gesinnung, der Liebe zum Heiland, beseelt und mit den nötigen Kenntnissen ausgerüstet, fertig und bereit waren, die Lämmer Christi zu weiden. Mit einem gemeinschaftlichen Gebet schloß die Feier.

* * *

Es sei noch erwähnt, daß am Montagnachmittag, den 22. Juni, von dem Frauenverein der St. Johannisgemeinde zu Seward für

Schüler, Fakultät und Aufsichtsbehörde ein Bankett veranstaltet wurde. Diesem folgte am Abend ein Konzert im Freien, wozu sich außer den Lutheranern der Stadt und Umgegend auch viele Lehrer und Pastoren von nah und fern eingestellt hatten.

H. L. Hardt.

Konferenzberichte.

Die Süd-Indiana- und Süd-Ohio-Pastoral- und Lehrerkonferenz versammelte sich vom 14. bis zum 16. April in Cincinnati, O. Die Sitzungen begannen am Vormittag des 14. April in der Dreifaltigkeitskirche unter fast vollzähliger Beteiligung der Konferenzmitglieder auf übliche Weise. An den Vormittagen konferierten die Herren Pastoren und die Lehrer gemeinschaftlich. Lehrer F. Hackstedde, Oberlehrer der hiesigen gemeinsamen Schule der deutsch-lutherischen Gemeinden der Stadt, trug der gemischten Konferenz eine gut vorbereitete Katechese über die sechste Bitte vor. Die Katechese zeugte vom Fleiß des Vortragenden und gab Anlaß zu einer anregenden Besprechung.

Die erste Versammlung der Lehrerschaft fand am Nachmittag des genannte Tages im Erdgeschoß der Emmauskirche statt. Die Sitzung wurde von unserm Vorsitzer, Kollege F. Klee, mit Gebet eröffnet. In der darauffolgenden Wahl wurde Kollege Klee zum Vorsitzer wiedererwählt und der Unterzeichnete zum Sekretär.

Auf Beschluß der Konferenz wurden zuerst die überliegenden Arbeiten verlesen und besprochen. Lehrer H. Mertz referierte über das Thema: "How to Study and How to Teach Others to Study."

Mr. Mertz stated that his paper was based on McMurray's book treating of the subject of study, and his aim in presenting the paper was to offer for discussion and consideration the contents of the book in a condensed form. "Study," he said, "as a method of acquiring knowledge, usually receives but little consideration. Studying must be taught." The latter statement gave rise to a general discussion regarding the practicability of making the "method of acquiring knowledge" a subject of instruction in the elementary school. It was held that if the matter to be taught is imparted in a methodical, well-planned manner, the child will eventually become enabled to study systematically. On the other hand, each individual studies in a manner peculiar to himself, and if the pupil is taught to conform to a method not in keeping with his natural inclination, the child's nature is suppressed, and

the teacher would, in consequence, impede the child's progress. However, it was generally agreed that some method is better than no method at all, and that some methods require improvement.

Mr. McMurray mentions eight factors of study, of which, owing to limited time, only four are considered in this paper.

The first factor dealt with the finding and setting up of a specific purpose. In this connection the author advocates the study of such material as will help in the accomplishment of the purpose, *and the elimination from the curriculum of all irrelevant matter which, though interesting, will not be of material benefit to the pupil.*

The conclusion of this highly interesting paper was postponed till the next session of conference.

Auch die nun folgende Arbeit: "Diagraming Demonstrated", von Kollege Kaſtrup war ſehr praktiſch und höchſt intereſſant. Kollege Rahn trug nach Annahme der vorhergehenden Abhandlung in überſichtlicher, leicht verſtändlicher Weiſe ſeine Arbeit über "Long Division, Demonstrated on the Blackboard" vor.

Nachdem auch dieſer Vortrag mit Dank angenommen worden war, legte Kollege A. Fathauer ſeine treffliche Arbeit: „Der chriſtliche Religionsunterricht die Grundlage aller Unterrichtsgegenſtände" vor. Der Referent wies kurz auf den Hauptzweck der chriſtlichen Gemeindeſchule hin. „Religion ſoll auf dem Stundenplan die erſte Stelle einnehmen. Weltliche Wiſſenſchaft ſoll dazu dienen, Gottes Ehre zu fördern. Lehrmittel ſollen nichts enthalten, was der chriſtlichen Weltanſchauung zuwider iſt." Da aber dieſe Arbeit auf Beſchluß der Konferenz im „Schulblatt" erſcheinen ſoll, ſo iſt es wohl überflüſſig, an dieſer Stelle näher darauf einzugehen.

Am Donnerstagnachmittag fand ein ſogenannter "Round Table Talk" ſtatt. Wer etwas Beſonderes auf dem Herzen hatte, brachte ſein Anliegen vor, und Kollegen, die imſtande waren, den erwünſchten Aufſchluß zu geben, teilten mit, wie ſie unter ähnlichen Umſtänden gehandelt hatten, und die Konferenz ging auf das Geſagte näher ein, bis der betreffende Bruder ſich zufriedengeſtellt erklärte.

Kollege Miller von Knoxville, Tenn., wurde aufs herzlichſte willkommen geheißen und als Glied in unſere Konferenz aufgenommen. An Kollege H. Wente, der krankheitshalber abweſend war, wurde von der Konferenz ein Beileidsſchreiben geſchickt.

Kollege W. Gnuſchke wurde ermuntert, ſich unſerer Konferenz anzuſchließen. — Die Konferenz beſchloß, zur Förderung der Kolle-

gialität und zur Verschönerung der Konferenzsitzungen einen Konferenzchor ins Leben zu rufen. Lehrer F. Rechlin, jun. wurde einstimmig zum Dirigenten des Chores erwählt.

Für die nächste Konferenz, die, will's Gott, vom 6. bis zum 8. April 1915 in Evansville, Ind., tagen wird, sind nebst den überliegenden folgende Arbeiten bestimmt: "Why Ought Hygiene to be Taught in Our Schools, and How Much?" (Kollege Ollmann.) Developing a Composition by Means of Object Lessons and by Intensive Reading." (Kollege Frinke.) Biblische Geschichte. (Kollege Klee. Die Auswahl der Geschichte wurde dem betreffenden Kollegen überlassen.) Eine Katechese über das vierte Gebot soll von Kollege W. Dieß vor der gemischten Konferenz gehalten werden. —

Die werten Frauen der Dreifaltigkeitsgemeinde sorgten an den drei Konferenztagen für Mittag- und Abendessen und scheuten keine Mühe, es ihren dankbaren Gästen angenehm zu machen, was ihnen auch vollständig gelungen ist. Ein sehr hübsches und reichhaltiges Programm wurde von dem Jugendverein der Dreifaltigkeitsgemeinde zur Unterhaltung der Pastoral- und Lehrerkonferenz durchgeführt.

Am Donnerstagnachmittag vertagte sich die Konferenz mit Gebet. Gott gebe, daß diese Zusammenkünfte zum Segen und zur Hebung unserer lieben Gemeindeschule dienen mögen!

Rich. Bendick, Sekretär.

Die Allgemeine Gemischte Lehrerkonferenz von Minnesota und Dakota

versammelte sich vom 14. bis zum 17. April in der gastfreien St. Stephanusgemeinde zu St. Paul, Minn. Diese Konferenz besteht aus Lehrern der Missouri- und der Minnesotasynode, zählt jetzt etwa 90 Glieder und erstreckt sich über Minnesota, North Dakota und einen Teil Canadas. Die Reisekosten zu den jährlichen Versammlungen werden von den anwesenden Gliedern gemeinschaftlich bestritten; dadurch wird es jedem Gliede ermöglicht, zur Konferenz zu kommen.

In einer eindrucksvollen Rede zeigte Kollege Bügel, wie der liebe Gott uns auch im verflossenen Jahre wieder überaus gnädig war, indem es uns vergönnt war, die Kinder in Gottes Wort zu unterrichten. Dann ermunterte er, daß wir immer vollkommener werden sollen, und um dies zu erreichen, sei unser lieber Heiland

das einzige rechte Vorbild. Am Schluß seiner Rede gedachte der Vorsitzer der seit der letzten Konferenz, wie wir zuversichtlich hoffen, im Glauben selig entschlafenen und nun bei Christo weilenden Kollegen Kirsch und Röglin. Ersterer war an die zwanzig Jahre Vorsitzer der Konferenz.

Ja, es waren für die Glieder der Konferenz Tage fleißiger Arbeit. Sieben praktische Lektionen wurden mit den Schülern der Ober- und Mittelklasse abgehalten und hernach von der Konferenz besprochen und kritisiert. Die Gegenstände dieser Lehrproben waren folgende: „Naboths Weinberg" (Lowitz); „Der verlorne Sohn" (Trupke); „Jerusalem, du hochgebaute Stadt" (Hemmann); „Schluß der zehn Gebote" (Lüders); "The Three Departments of Government" (Rädeke); „Die Erbsünde" (Peters); "Penmanship" (Banke).

Wegen Mangels an Zeit konnte nur ein Referat verlesen und besprochen werden. Lehrer Bügel behandelte das Thema: „Unser Heiland als Lehrer und Vorbild für Gemeindelehrer." Die Arbeit soll auf Konferenzbeschluß im „Schulblatt" erscheinen.

Ferner wurde auch eine Eingabe besprochen, die von mehreren Kollegen bezüglich Revidierung der Rechenbücher (*Standard Arithmetic*) der Konferenz vorgelegt worden war. Die betreffenden Kollegen wurden ermuntert, mit der begonnenen Arbeit fortzufahren. Sie werden früher oder später von sich hören lassen.

Den Brüdern in Michigan wurde auf eine Anfrage wegen unserer Stellung zu den im „Schulblatt" angedeuteten Ausstellungen an der „Biblischen Geschichte für Mittelklassen" folgender Beschluß mitgeteilt: „Unsere Konferenz bekennt sich zu Ihren im ‚Schulblatt' angedeuteten Ausstellungen an der ‚Biblischen Geschichte für Mittelklassen' und befürwortet die von Ihnen empfohlene Revidierung dieses Buches."

Am Mittwochabend fand ein Gottesdienst statt. Pastor Kuntz predigte auf Grund von Ps. 84, 7 über die Herrlichkeit des Amtes eines christlichen Gemeindeschullehrers und wies sie nach 1. aus dem Segen des Amtes für die Kirche und 2. aus dem Segen für den Staat. Unmittelbar an den Gottesdienst schloß sich dann ein Orgelkonzert an, in welchem Herr Prof. Reuter von New Ulm mehrere Orgelnummern vortrug. Wer den Melodien in den einzelnen Stimmlagen folgen konnte und auf die Tonmalerei achtete, hatte einen musikalischen Genuß, der ihm nicht oft geboten wird. Sehr schön wurden auch einige Duette vorgetragen.

Am Donnerstagabend hatte der Schulvorstand die Lehrerschaft

zu einem „gemütlichen Abend" eingeladen. Den Gästen waren von den Vorstehern und deren Frauen mehrere Tische gedeckt worden, an denen die Lehrer ihre Plätze einnahmen. Der Abend verfloß dann in fröhlicher Unterhaltung. Musik, Gesang und heitere Vorträge wechselten miteinander ab.

Die Wahl der Beamten hatte folgendes Ergebnis: Theodor Bügel, Präses; W. Blauert, Vizepräses; Friedrich Burandt, Sekretär; W. Rowe, Vizesekretär; F. Kannenberg, Dirigent; J. Pipkorn, Ersatzmann; Taggatz, Cutkosky, Jacobsen, Stahlke, Bügel und Bode, Mitglieder des Komitees zur Verteilung der Arbeiten.

Für die nächste Konferenz, die, will's Gott, in der Osterwoche 1915 abgehalten werden soll, wurden folgende praktischen Arbeiten aufgegeben: „Die Rechtfertigung": Krieg. „Ein deutscher Aufsatz": Hellmann. "Long Division": Pelzl. „Luthers Jugendzeit": Krüger. "Home Civil Government": Kannenberg. „Wer nur den lieben Gott läßt walten": F. Ehlen. Einübung einer Choralmelodie: Prof. Reuter. „Behandlung einer biblischen Geschichte nach den fünf Formalstufen": Rowe. "Physical Geography of Minnesota": Venske. "The Care of the Body of Our Pupils": Hitzemann. Theoretisch-praktischer Vortrag mit besonderer Berücksichtigung der Logik: Gierke. "The Panama Canal": Rochlitz. "The Banana": Danker. "Profit and Loss": Rolf. "From the Battle of the Wilderness to Petersburg under Lee and Grant": Wallmann. „Persönliche Vereinigung": C. Ehlen. „Beweis für die Kindertaufe": Cutkosky. „Die Einsetzungsworte des heiligen Abendmahls": Barchenger. „Das sechste Gebot" (vor der Konferenz): Isberner. „O Haupt voll Blut und Wunden": A. Richter. „Die Auferstehung Christi": Bahle. „Die eherne Schlange": H. Ehlen. „Die Emmausjünger": O. Frey. „Gideon": Meinken. "Lesson on Zones": Frl. Haar. "A Lesson in Reading for Upper Grades": Frl. Brauchitsch. — Referate: „Stille Beschäftigung der Schüler": Friedrich. „Gegenseitiges Verhältnis zwischen Pastor und Lehrer": Blauert. „Beiträge zur Gesangspflege": Prof. Reuter. „Unarten des Lehrers in und außerhalb der Schule": Wachholz. „Was ist Ehrgefühl im Gegensatz zu Ehrgeiz?" Gersmehl. „Was gehört in unsere Schule und was gehört hinaus nach dem Grundsatz: Nicht für die Schule, sondern fürs Leben soll man lehren?" Hoffmann. "Horace Mann": Jacobsen. „Wie wehrt man den Kindern das Vorflüstern?" Burandt. „Wie erlangt man eine fehlerlose Wiedergabe des Memorierstoffes?" Bode. „Was soll in unsern Schulen über das kopernikanische System gelehrt werden?" Prof. Montgomery.

Am Freitagnachmittag kam die ſchöne Konferenz zum Abſchluß, und nach dem Singen des Liedes „Im Namen Gottes reiſen wir“ und dem Gebet des HErrn verabſchiedeten ſich die Kollegen, um geſtärkt und friſchen Mutes mit den nächſten Zügen zu den ihnen anvertrauten Arbeitsfeldern zurückzukehren.

Friedrich Burandt, Sekretär.

Vermiſchtes.

Der yiddiſche Katechismus iſt nun erſchienen. Da ihm 12 Lieder aus unſerm Geſangbuch beigefügt ſind, ſo dient er zu gleicher Zeit auch als Geſangbuch in unſerer Judenmiſſion. Am 1. Mai iſt das neue Büchlein in einem gutbeſuchten Gottesdienſt gebraucht worden, und die Juden haben, wie der Miſſionar ſchreibt, zum erſtenmal tapfer mitgeſungen. Von den aufgenommenen Geſängen nennen wir folgende: „Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld“; „O Haupt voll Blut und Wunden“; „Ein' feſte Burg iſt unſer Gott“; „Befiehl du deine Wege“; „Aus Gnaden ſoll ich ſelig werden“; „Ich weiß, an wen ich glaube“; „Jeruſalem, du hochgebaute Stadt“; dazu auch etliche Bußlieder. Mit dieſem yiddiſchen Katechismus und Geſangbuch kann jeder lutheriſche Chriſt Miſſion treiben an Israels Volk. Wie oft kommt man mit Juden zuſammen und kann hie und da einem das Büchlein in die Hand geben, und der Same mag bei dem einen und dem andern aufgehen und Früchte fürs ewige Leben bringen. Man laſſe ſich einige Exemplare zu dieſem Zweck kommen von unſerm Judenmiſſionar: Rev. Nath. Friedmann, 303 St. Ann's Ave., New York. Der Preis iſt 10 Cents pro Exemplar.

(Zeuge und Anzeiger.)

Das menſchliche Ohr kann faſt zehn Oktaven umfaſſende Töne noch hören und unterſcheiden. Von allen dieſen Tönen beſtehen die tiefſten aus 16, die höchſten aus 16,384 Luftſchwingungen in der Sekunde. Das mittlere C des Notenſyſtems wird durch 512 Luftſchwingungen in der Sekunde und der höchſte Ton, das fünfgeſtrichene C, durch 16,384 Luftvibrationen hervorgebracht. Die tiefſten Töne, die wir noch deutlich als ſolche — alſo nicht als Geräuſche — wahrnehmen können, entſtehen ungefähr durch zwanzig Luftſchwingungen. Viele Leute ſind jedoch nicht imſtande, die erwähnten tiefſten Töne zu hören, und für ebenſoviele andere bleiben die höchſten Töne eine — Mythe. (Haus- und Bauernfreund.)

Literarisches.

D. th. **Georg Stöckhardt.** Lebensbild eines deutsch-amerikanischen Theologen, gezeichnet von O. Willkomm. Mit Porträt und mehreren Bildern. Zwickau i. S. Verlag von Johannes Herrmann 1914. Fein kartoniert. Preis: 70 Cts. Zu beziehen durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Wer die Artikel der „Ev.-Luth. Freikirche", geschrieben von dem Verfasser obigen Lebensbildes, O. Willkomm, kennt, der weiß auch, daß ihm in diesem Buch Treffliches dargeboten wird. Auch unsere Lehrer sollten diese Biographie gerne lesen. D. Stöckhardt war ein warmer Freund der christlichen Gemeindeschule und hatte ein feines Verständnis für den Beruf eines Schullehrers. So schreibt er z. B. (S. 29 des obigen Buches) über das Schulehalten, das er am Luisenstift übernommen hatte: „Aus den wenigen Stunden, die ich bisher gegeben, habe ich doch schon merken können, daß es nichts Leichtes ist um einen einfachen und klaren Unterricht in den Katechismuswahrheiten,*) und daß dieser viel und gründliches Studium erfordert, anderer Art, aber ebenso tiefes, wie man es zur Theologie nötig hat.*) Mir würde es viel leichter fallen, theologischen Studenten etwas Dogmatisches und Exegetisches in wissenschaftlichen Reden vorzustoppeln, als Kindern denselben Stoff in kindlicher Form beizubringen." — „Nach einem halbjährigen Einarbeiten in den Schulstoff, in die Kinder-, speziell Mädchengemüter, beginnt die Idee, wie und was zu unterrichten und was wegzulassen sei, einigermaßen leichter zu werden. Jedoch nimmt mir die Stundenvorbereitung noch immer die meiste Zeit." Nimm, lies!

W. C. K.

Altes und Neues.

Inland.

Das goldene Lehrerjubiläum feierte am 24. Mai Herr Lehrer H. J. Hesse, der fünfzig Jahre lang an der Schule der Dreieinigkeitsgemeinde zu Cleveland, O., in großem Segen gewirkt hat; desgleichen am 21. Juni Herr Lehrer H. F. Hölter, seit mehr als ein Vierteljahrhundert an der Schule der Kreuzgemeinde zu St. Louis.

In den wohlverdienten Ruhestand getreten ist Herr Lehrer F. W. Mösta, der 45 Jahre lang an der Gemeindeschule zu Logansport, Ind., ununterbrochen in großem Segen gewirkt hat. Ihm zu Ehren wurde von 135 Mitgliedern der Waltherliga, die fast sämtlich seine Schüler gewesen sind, am 26. Juni ein Festessen veranstaltet. Reden hielten Herr Pastor Stühm und die Lehrer Siegert, Klein, Kampe, Hacker und Fischer. Lehrer Mösta ist besonders auch durch die Herausgabe eines vielbenutzten Zwischenspielbuchs über seinen engeren Wirkungskreis hinaus bekannt geworden.

*) Von uns hervorgehoben.

Von den 29 Abiturienten, die im Jahre 1869 zu Addison ihr Examen machten, stehen, soweit es sich ermitteln läßt, nur noch 4 im Amte, nämlich Bollmann in Dundee, Ill., Hild in Homestead, Iowa, Paar in Marwood, Pa., und R.

Eine erhebende Schlußfeier fand am 27. Mai in der Schule unserer Gemeinde zu St. Joseph, Mich., statt, an der die Lehrer Metz, Breihan und eine Lehrerin tätig sind. Die Kinder sangen und deklamierten, wie es bei solchen Gelegenheiten üblich ist, und erledigten sich ihrer Aufgaben zur völligen Zufriedenheit der anwesenden Eltern und Schulfreunde. Ansprachen hielten Prof. Clark, der Prinzipal der städtischen Hochschule, und der Unterzeichnete. Prof. Clark sagte unter anderm, es sei natürlich zunächst die Pflicht der abgehenden Knaben, der Einladung des Vorredners zu folgen und sich in River Forest als Gemeindeschullehrer ausbilden zu lassen; sollten sie sich hierzu nicht entschließen können, so würde er sie gerne ohne Examen in die High School aufnehmen. Solche Worte aus dem Munde eines Staatsschulbeamten sind gewiß dem Gedeihen unserer Gemeindeschulen förderlich. Unsere Schule in St. Joseph ist also auch eine sogenannte akkreditierte, das heißt, die Schüler können, wenn sie den ganzen Kursus absolviert haben, ohne Examen in die öffentliche Hochschule eintreten. — Herr Pastor Nüchterlein leitete die Feier und stellte die Redner mit einigen passenden Worten vor. R.

Das Lehrerseminar der Wisconsinsynode zu New Ulm, Minn., hatte im verflossenen Schuljahr 111 Schüler aus folgenden Staaten: Minnesota 92, Wisconsin 11, South Dakota 6, Nebraska 1, Michigan 1.

M. L.

Im D. Martin Luther-College zu New Ulm, Minn., ist eine neue Pfeifenorgel aufgestellt worden, die aus der Fabrik der Wirsching Organ Co. in Salem, O., kommt. Das Werk hat 25 klingende Register, ist mit den vorzüglichsten Verbesserungen mechanischer und tonlicher Art ausgestattet und kostet rund $5000. Am 24. Mai gab Prof. Eduard Rechlin von New York dort ein Orgelkonzert. (Zeuge und Anzeiger.)

Das „Kirchenblatt" der Iowasynode brachte in der Juninummer die Pläne des neuen „Seminar Wartburg", das als ein Denkmal der Barmherzigkeit Gottes für den Segen, den die Reformation gebracht hat, zum Jubiläum im Jahre 1917 in Dubuque, Iowa, errichtet werden soll. Der alte gotische Baustil wird vorherrschen. Der ganze Bau wird sich in drei einzelne Gebäude gliedern, die, miteinander zusammenhängend, sich um zwei viereckige Höfe gruppieren. Das eine Gebäude wird die Kapelle, den Speisesaal und die Wirtschaftsräume enthalten, das zweite die Lehrsäle, die Bibliothek, die Vereins- und Konferenzzimmer und das dritte die Wohnzimmer der Studenten. M. L.

Eine Lutherstatue aus Bronze wurde am 5. Mai in der öffentlichen Bibliothek von Sioux City, Iowa, unter entsprechenden Formalitäten enthüllt. Der Präsident der Bibliothek hielt eine Rede, in der er Luthers Werk lobte, und der Mayor der Stadt übernahm die Statue im Namen der Stadt und pries das Unternehmen der Lutherliga in Sioux City, welche die Statue gestiftet hatte. Da Luther auch in literarischer Hinsicht sehr tätig war und viel zur Förderung der Sprachen getan hat, so mag eine Statue Luthers in den öffentlichen Bibliotheken wohl angebracht sein.

(Zeuge und Anzeiger.)

Ausland.

In unserer Schwesterſynode in Auſtralien gab es am Ende des vorigen Jahres 49 Wochen- und 10 Eintagsſchulen, in denen 37 Lehrer, 20 Lehrerinnen und 4 Paſtoren 1562 Kinder unterrichteten. In 20 Gemeinden wurde außerdem Sonntagsſchule gehalten. Die Sonntagsſchulen wurden von 350 Kindern beſucht. M. L.

Religion und Pädagogik. Bemerkenswert war die Vorleſung, mit der Prof. Dr. Förſter, der von jetzt an an der Univerſität zu München die Pädagogik (Erziehungslehre) zu lehren hat, ſein Lehramt eröffnet hat. Er ſagte u. a.: als junger Mann ſei er ſelber begeiſtert für eine religionsloſe Erziehung eingetreten, aber in der Praxis habe er gelernt einzuſehen, daß die Aufgabe der Erziehung geradezu nach der Religion verlange. Eindrücke in den slums (Laſter- und Verbrecherhöhlen) von Oſt-London hätten hauptſächlich dazu beigetragen, ihm die Ohnmacht einer bloßen rationaliſtiſchen (nur an die Vernunft ſich wendenden) Pädagogik nahezubringen. Nur die Religion habe die Kraft, den Menſchen von ſich ſelbſt loszureißen. Nicht die Wahrheit ſolle verflacht, ſondern der flache moderne Menſch ſolle vertieft, zur Selbſterkenntnis angeregt werden. Von da aus entſtehe ein neues Verſtändnis für religiöſe Wahrheiten. Wer ſelbſt aus der Abſtraktion wieder zum Leben erweckt ſei, der werde aufhören, das Lebendige für tot und das Tote für lebendig zu halten. Man wird hoffen dürfen, daß durch die Tätigkeit Prof. Dr. Förſters manche ſchwankende Seele wieder feſt wird, und daß das in vielen Köpfen herrſchende Dogma, eine moderne Pädagogik müſſe notwendig unchriſtlich ſein, erſchüttert werde. Bekanntlich war vielen unſerer Liberalen die Berufung Dr. Förſters auf den Münchener Lehrſtuhl ſehr zuwider, weil er ihnen zu chriſtlich erſchien. Es gibt eben Leute, die meinen, ein richtiger Profeſſor müſſe unbedingt ein ganzer oder doch mindeſtens ein halber Heide ſein, und die Hauptaufgabe eines Gelehrten beſtehe darin, den chriſtlichen Glauben direkt oder indirekt zu bekämpfen.

(Freimund.)

Die Neuendettelsauer Miſſion in Kaiſer-Wilhelms-Land auf Neuguinea hat an fünfzehn Orten Koſt-, Tag- oder Dorfſchulen, die im ganzen von 1193 Kindern beſucht werden. M. L.

Frankreich. In Frankreich gibt es 1,500,000 unverheiratete Männer über dreißig Jahre alt, und die Zahl der unverheirateten Frauen iſt noch größer. Unter den verheirateten Perſonen gibt es eine Million Paare, die keine Kinder haben, drei Millionen, die nur ein Kind, 2,662,000, die zwei Kinder, 1,644,000, die drei Kinder, 987,000, die vier Kinder, und 565,000, die fünf Kinder haben. Kein Wunder, daß die Sterberate die der Geburten überſteigt. (Luth. Kirchenbote f. Auſtral.)

Dank.

Für die Bibliothek erhalten von P. G. Buch etliche Kiſten mit Büchern; von P. H. Prekel für das Muſeum eine Kupferſammlung.

W. C. Kohn.

Unſerer Anſtaltsbibliothek hat Herr Lehrer J. W. Putz in Weſt Bay City, Mich., eine Kiſte wertvoller Bücher geſchenkt. Dies beſcheinigt mit herzlichem Dank. F. H. Schmitt.